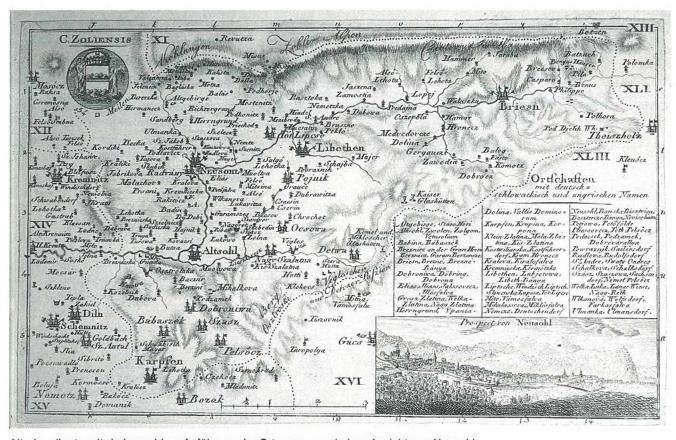
SLOWAKEI

DIE SCHÖNSTEN UND KOSTBARSTEN MINERALIEN

Ivan HERČKO, Banská Štiavnica, CSSR*)



Alte Landkarte mit dreisprachiger Anführung der Ortsnamen und einer Ansicht von Neusohl

Obwohl die Slowakei nur eine verhältnismäßig kleine Fläche einnimmt, weist sie einen Überfluß an allerlei Mineralien auf, die sich durch ihre Seltenheit, durch ihre prächtig gestalteten Kristalle, ihren Farbenreichtum und durch andere Eigenschaften auszeichnen. Diese Minerale zogen schon vor langen Jahren das Interesse der Sammler auf sich, und dieses Interesse hält noch bis heute an.

Für das schönste Mineral der Slowakei wird auch heute noch der Dubniker **Edelopal** gehalten, obwohl seine Förderung noch im Jahre 1922 wegen Erschöpfung der Lagerstätten eingestellt worden ist. Cervenica unweit von Presov (Preschau) war schon seit dem Mittelalter der bekannteste Fundort von Edelopalen in Europa. Die schönsten Opale zeichneten sich durch ihre milden, blauen, grünen und feuerroten Farbtöne aus. Das schönste, unterhalb des Dorfes Dubnik im Jahre 1775 in einem Bachbett gefundene Schaustück — es wog rund 600 g — wurde in den Sammlungen des Mineralogischen Kabinetts der Wiener Hofkammer aufbewahrt. Es hatte die

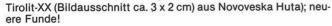
Form eines flachen Keils, der die Dimensionen von 12,5 × 5,7 × 1,1 cm besaß und vor rund 100 Jahren mit 700.000 Gulden bewertet wurde. Von dieser Fundstätte rühren auch die schönsten bekannten Edelopale her, unter ihnen das berühmte »Feuer von Troia«, welches einst der französischen Kaiserin Josephine gehörte, doch verlorenging. In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ist die früher so berühmte Fundstätte der Dubniker Edelopale durch die Konkurrenz der aus den reichen australischen Fundorten stammenden Opale aus dem Handel völlig verdrängt worden.



Zinkblende-XX, bis 1,5 cm große Kristalle, mit Kupferkies-XX auf Quarz-XX aus Schemnitz



Aragonit, »Eisenblüte« (gelb!), 12 x 8 cm, aus Hodritsch





Euchroit-XX (ca. 0,3 mm) aus Libethen (L'ubietova)



SLOWAKISCHE MINERALIEN

Pseudomalachit (alte Bezeichnung »Prasin«) mit original Etikette von Erzherzog Stephan; aus Libethen (L'ubietova)

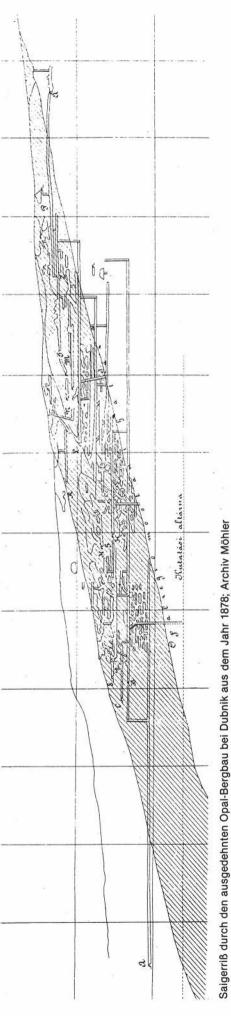


Devillin-XX (der ehemalige »Herrengrundit«), Kristalle bis 1 cm, aus Herrengrund (Spania Dolina)

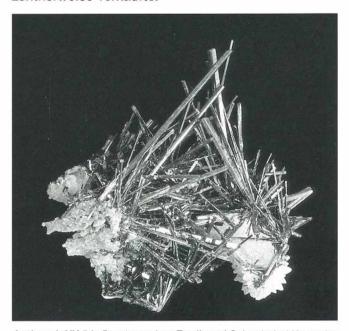
Libethenit-XX (ca. 0,3 mm) aus Libethen (L'ubietova)



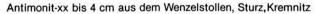




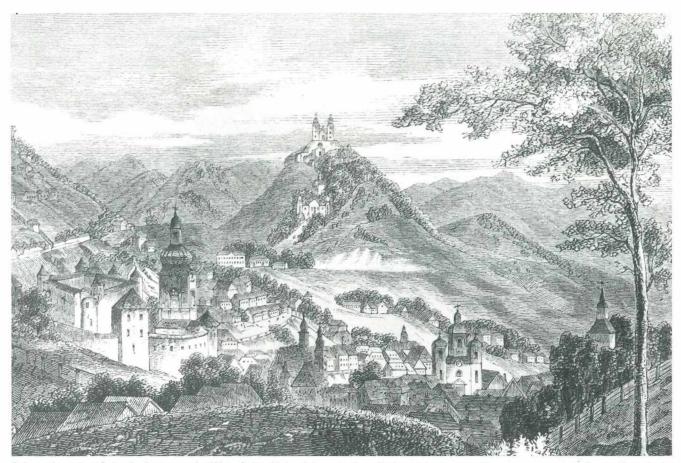
Unter den Sammlern sind gegenwärtig die prächtigen Drusen der Antimonitkristalle aus Kremnica (Kremnitz) sehr begehrt. Kremnica war ja in der Vergangenheit eine der bedeutenstén Fundstätten von nadelförmigen und spießigen Antimonitkristallen. Die schönsten Exemplare wurden in den Gruben Roth, Sigismund und Georg gefunden. In den letzten Jahren des Betriebes der Berwerke in Kremnica fand man schöne Drusen von nadelförmigen Antimonitkristallen im Wenzelstollen auf dem Kremnitzer »Sturz«. Verschiedene Formen von Antimonitkristallen waren zu beobachten. Manche Kristalle waren derart angeordnet, daß sie zum Teil in einem Punkt zusammenliefen, andere Stufen wiesen frei nebeneinander stehende Kristalle auf, die manchmal mit milchweißem Chalcedon überzogen waren. Auch kamen haar- oder nadelförmige Antimonitkristalle vor, die gelegentlich regellos angehäuft auf Quarzkristallen lagen. Nach den in der älteren Fachliteratur angeführten Angaben wurde in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts so viel Antimonit gefördert, daß man ihn zentnerweise verkaufte.



Antimonit-XX (bis 5 cm) aus dem Ferdinand-Schacht bei Kremnitz (ca. 1960)







Schemnitz nebst Calvarienberg von der West-Seite; Holzstich nach einer Federzeichnung von H. v. Jossa aus dem Buch »Ungarische und Siebenbürger Bergorte« von B. v. COTTA

Ein nicht weniger gesuchtes Mineral in der Slowakei ist der Amethyst mit seiner typischen hell- bis dunkelvioletten Farbe. Die bekanntesten Fundstätten von prächtigen Amethysten lagen in Banská Stiavnica (Schemnitz). Sehr schön kristallisierte und gut gefärbte Amethyste kamen vor allem auf dem Spitalergang im Pacherstollner Grubenbetrieb vor. Merkwürdige Kristalldrusen wurden auch im Michaelistollen, im Segengottesstollen und in den Schächten Sigismund und Amalia gefunden. Eine große Seltenheit stellten die Amethyste in der Form des sogenannten Zepterquarzes dar. Ein außergewöhnlich schönes Schaustück kann man in den mineralogischen Sammlungen des Prager Nationalmuseums bewundern. Der Amethyst kam verhältnismäßig oft auch in Vyhne (Eisenbach), Hodrusa (Hodritsch) und Kremnica (Kremnitz) vor. Die dort gewonnen Handstufen zieren - zusammen mit den Schemnitzer Amethysten viele Mineraliensammlungen des In- und Auslan-

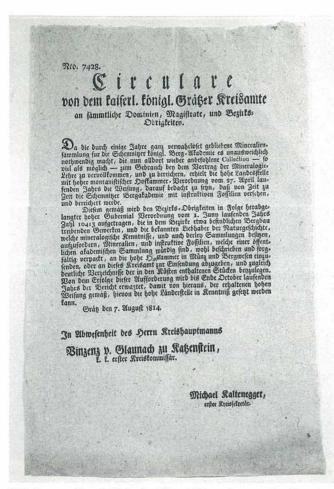
Zu den von Sammlern hochgeschätzten Raritäten gehören ferner die schönen blauen Cölestinkristalle aus Spania Dolina (Herrengrund). Der Cölestin kam meistens mit weißem Kalkspat oder säulenförmigen Aragonitkristallen vor, und bildete so einen ausgezeichneten Farbkontrast zur Matrix. Die Herrengrundner Cölestine sind sehr wertvoll und gesucht, zumal gegenwärtig an dieser Lokalität keine Funde mehr getätigt werden.

Man kann auch die radial angeordneten Aggregate von weinroten, bis 5 cm langen **Kermesitnadeln**, die in den oberen Abschnitten des Antimonitlagers in Pezinok (Bösing) vorkommen, nicht unerwähnt lassen. In der Vergangenheit kamen sehr schöne Kermesite in Pernek vor (in 3 cm langen, oft fächerför-

mig angeordneten Kristallen). In ihrer Begleitung befanden sich Kalkspat, Antimonit, Valentinit, manchmal auch Senarmontitkristalle und ein seltenes Antimonitoxid, der Schafarzikit, der von dieser Lagerstätte zum erstenmal beschrieben wurde.



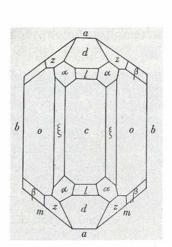
Bergleute aus Schemnitz in Tracht; Kupferstich aus dem 18. Jahrhundert.



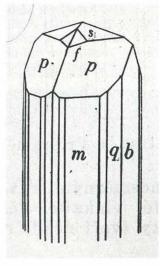
Cirkulare zur Geschichte der Mineral-Sammlung an der Bergakademie zu Schemnitz aus dem Jahr 1814

In den Mineraliensammlungen fallen oft spießige bzw. nadelförmige, in verschiedenen Formen verwachsene Aragonitkristalle auf. Die schönsten Exemplare davon kamen in der Vergangenheit in Zeleznik vor. Die neuesten Funde von prächtigen Aragoniten rühren aus den Limonitbereichen der randlichen Hangendpartien des Magnesitlagers in Podrecany unweit von Lucenec her. Ähnliche Aragonite wurden sporadisch auch in den Spalten der Magnesitlagerstätte in Ochtiná gefunden. In der Gegenwart sind die Aragonitfunde in den Hohlraumausfüllungen der Basalte in der Nähe der Ortschaften Konrádovce und Bulhary häufig. Zu den schönsten Aragonitexemplaren der Welt kann man auch die Funde aus Spania Dolina (Herrengrund) einreihen, die vom blauen Cölestin begleitet wurden. Der Herrengrunder Aragonit bildet prismatische, pseudohexagonale Zwillings- oder Drillingskristalle mit deutlicher Basis. Er kam am häufigsten in Form von schönen weißen, wasserhellen, säulenförmigen Zwillingskristallen auf schwefelgelber Unterlage in der Quarzarkose im Grubenfeld des Marienschachtes vor. Der Herrengrunder Aragonit wurde zum erstenmal schon im Jahre 1827 von W. Haidinger beschrieben; aber einer der größten Funde dieses seltenen Aragonits war im Jahre 1840 zu verzeichnen, als man im »Anton Läufel« einen mit Aragonitkristallen ausgekleideten Hohlraum mit einem fast 6 m betragenden Durchmesser angefahren hatte. Die schönsten Kristalle dieses Fundes sind damals im Mineralogischen Kabinett der Wiener Hofkammer aufbewahrt worden und heute im Naturhistorischen Museum Wien zu bewundern.

Als weitere Besonderheit unter den Mineralien der Slowakei ist besonders der grüne Malachit zu nennen. Man kann ihn an mehreren Fundstellen in der Form von hellgrünen, nierenartigen Überzügen und in Form schöner nadelförmiger Kristalle in den Spalten der oberen Partien von kupferführenden polymetallischen Erzgängen auffinden. Die schönsten Malachite in der Slowakei stammen aus der Oxydationszone des Marienganges in Roznava (Rosenau) her, wo bis 2 cm mächtige Schichten sowie weiters kugelige Gebilde oder Anhäufungen von kleinen nadelförmigen Kristallen im Brauneisenerz und Fahlerz vorkommen. Schöne, zu kugeligen Aggregaten gruppierte nadelförmige Malachitkristalle waren einst auch in Spania Dolina (Herrengrund) keine Seltenheit. Auch manche Gipsvorkommen in der Slowakei zeichnen sich durch die ungewöhnliche Gestaltung ihrer Kristalle - etwa in Form des durchsichtigen Marienglases — aus. Einzigartige Funde rühren besonders vom Schemnitzer Spitalergang her. Hauptsächlich im Schemnitzer Sigismundschacht und im Pacherstollen kam der Gips in schönen Gruppen von Einzel- oder Zwillingskristallen, die oft in der Richtung ihrer Vertikalachse gestreckt waren, vor. Merkwürdig waren auch die Gipsfunde in einem heute schon aufgelassenen Kalkbruch in Vlkanová (unweit von Banská Bystrica/Neusohl), wo man noch zur Zeit des Betriebes prächtige, durchsichtige Kristalle in allerlei Größen vorfand. Während Erkundungsarbeiten in Solivar (Salzburg) bei Presov (Preschau) im Jahre 1955 sind einzigartige Exemplare von Gipskristallen gefunden worden. Diese zeichneten sich durch die vollkommene Gestaltung ihrer wasserhellen, farblosen Kristalle und durch reiche Formenvielfalt aus. Die Bergwerke von Slowakei lieferten in der Vergangenheit eine Fülle von interessanten, oft sehr raren, ja sogar einzigartigen Mineralien, zu denen Auripigment, Realgar, Voltait, Römerit, Tetradymit, Pharmakosiderit, Alunit, Hydroromeit, Diaspor, Agalmatolith, Zepterquarz, Fassait, Langit, Pseudomalachit, Olivenit, Rhomboklas, Axinit, Variszit, Wawellit u. a. m. gehören.





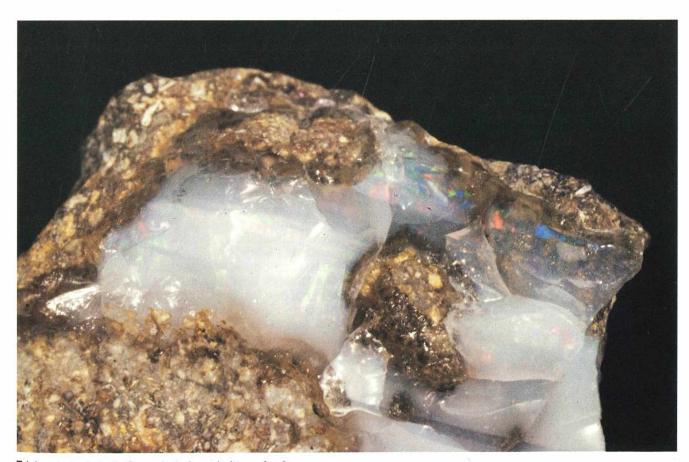


Antimonit-X, Kremnitz

aus Jezek's Mineralogie (1932)



Diaspor in Dillnit — Länge der Diaspor-XX bis ca. 3 cm — aus Dilln (Banska Bela)



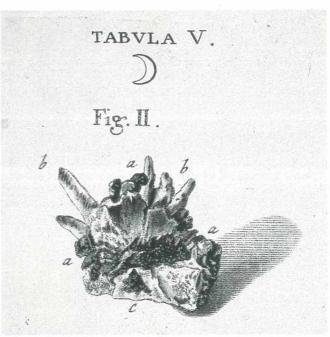
Edelopal aus Dubnik (Cervenica); Ausschnitt ca. 3 x 2 cm.

Nun seien aber jene Minerale besprochen, die in der Slowakei zum erstenmal aufgefunden und auf diese Weise in die mineralogische Fachliteratur eingeführt worden sind. Es handelt sich um Minerale, die nach ihrem Fundort, oder nach weltbekannten Mineralogen, Geologen oder Mineraliensammlern benannt worden sind. In die erste Gruppe gehören der Igloit, der Libethenit, der Dillnit, der Dobsehauit, der Herrengrundit, der Szomolnokit und der Vashegyit.



Hodritsch (Hodruska), Mundloch des Lill-Stollens (1985)

Alle Stücke — wenn nicht anders angegeben — Sammlung und Foto H. Wölle, Knittelfeld

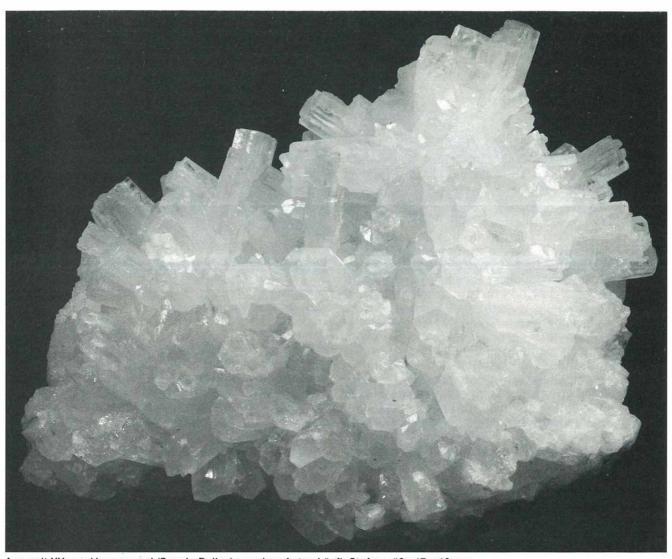


»Dunkelrothes Rotgülden Erz, theils würflich, theils derb und knosprig gewachsen, auf einem Kränzel von Schemniz.« Kupferstich von J. M. Seligmann, Nürnberg 1753

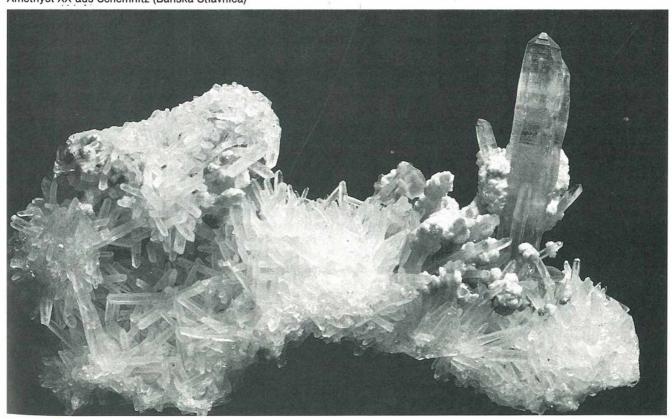
Den Igolit hat mit dem alten ungarischen Namen »Iglo« von Spisská Nová Ves (Zisper Neudorf) Jens Esmark im Jahre 1798 bezeichnet. Im wesentlichen handelt es sich um einen blaugrünen Aragonit. Unter dem Namen Igloit beschrieb im Jahre 1820 auch J. Jonas den Aragonit aus Hodrusa (Hodritsch). C. André bezeichnet mit dem selben Namen den Aragonit aus Spisská Nová Ves in 1805 und dasselbe machte auch J. K. Rumy im Jahre 1809. Unter diesem Namen berichtete Chr. A. Zipser in 1817 von diesem Mineral aus der Grube in Mýto pod Dumbierom (Brieser Maut).

Nach dem alten deutschen Namen »Libethen« von L'ubietová zeichnete und beschrieb das Mineral Libethenit F. A. Breithaupt im Jahre 1823. Dieses Mineral kommt neben dem gewöhnlichen Malachit und Azurit sowie weiteren sekundären Kupfermineralen wie Euchroit, Olivenit und Pseudomalachit - in den Hohlräumen des Quarzes in den aufgelassenen Kupfergruben in L'ubietová vor. Der Libethenit aus L'ubietová bildet kleine, rhombische, oktaederähnliche Kristalle dunkeloliver, seltener smaragdgrüner bis fast schwarzer Farbe. Diese kommen entweder allein vor, oder sie bilden kugelige Aggregate in den Hohlräumen des Quarzes. Eine der ersten Nachrichten über das Vorkommen von Libethenit lieferte Chr. A. Zipser im Jahre 1817 auf Grund des Fundes des Bergverwalters Röszner, der dieses Mineral in einer aufgelassenen Kupfergrube entdeckt hatte. Josef Jonas beschrieb den Libethenit im Jahre 1820 als »blättriges Phosphorkupfer«; er gab aber weder die kristallographischen Angaben, noch die chemische Zusammensetzung dieses Minerals an. Es wurde erst von F. A. Breithaupt im Jahre 1823 richtig bestimmt und »Libethenit« benannt. Eine weitere Analyse lieferte G. Rose. Ferner wurde das Mineral von A. Descloizeaux, J. Phillips, F. Mohs, A. Schrauf und G. Melczer untersucht. Viel seltener als in L'ubietová kam der Libethenit in den Hohlräumen des Quarzes auch in Poníky (Poinik) vor.

Das Mineral Dillnit benannte W. Haidinger nach dem alten deutschen Namen »Dilln« von Banská Belá. Den Dillnit beschrieb A. Hutzelmann im Jahre 1849. Der weltberühmte Fundort diese Minerals ist Banská Belá (Dilln), wo er zum erstenmal schon im Jahre 1823 entdeckt wurde. Es bildet unregelmäßige, erdidie in dem Kronprinz-Ferdinand-Massen, Erbstollen und im Georgi-Stollen am Kontakt des Dacits mit dem Kalkstein und mit einem Dolomitenstock entstanden sind. Zum erstenmal beschrieb dieses Mineral der Bergpraktikant A. Hutzelmann im Jahre 1849, analysiert wurde es von T. Karafiát und M. H. Klaproth. W. Haidinger, der von dieser Lokalität des Diaspor beschrieben hatte, schlug für das neue Mineral den Namen Dillnit vor. In diesem Zusammenhang gab W. Haidinger an, daß das Mineral weder das Aussehen einer kristallinischen Masse, noch eine genaue chemische Zusammensetzung habe, sodaß man es lange Zeit nicht für ein spezifisches Mineral im mineralogischen System hielt. Es wurde als ein Gemenge von lettigen Mineralien mit vorherrschendem Kaolinit angesehen. J. Konta entdeckte im Jahre 1955 in diesem Gemenge ein neues Mineral, wofür er die ursprüngliche Benennung von Dillnit beizubehalten empfahl. Später stellte derselbe Autor nach einer Revision im Jahre 1961 fest, daß der Dillnit eine fluorreiche Abart des Zunyits sei.



Aragonit-XX aus Herrengrund (Spania Dolina) aus dem Anton-Läufl; Stufengröße 17 x 12 cm Amethyst-XX aus Schemnitz (Banska Stiavnica)

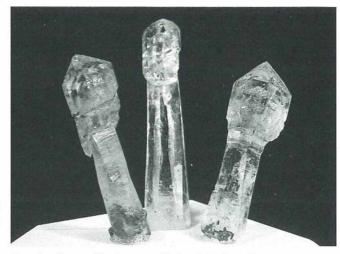


Bei der Benennung des Minerals **Dobschauit** bediente sich J. D. Dana in 1851 des alten deutschen Namens von Dobsiná. Es handelt sich im wesentlichen um Gersdorffit, da aber Dana das Mineral für abweichend vom Gersdorffit hielt, gab er ihm einen eigenen Namen. Dieses Mineral kam vorwiegend in der Form von körnigen Aggregaten als ein Bestandteil der primären Nickelerze vor. Die frische Bruchfläche dieses Minerals ist silberweiß; der Verwitterung ausgesetzte Stufen weisen einen grünen Annabergit-Überzug auf. Die neueren Funde kamen von der Lokalität »Pod Tesnárkou«.

Das Mineral Szomolnokit ist mit dem alten ungarischen Namen »Szomolnok« der Stadt Smolnik (deutsch Schmöllnitz) von J. Krenner im Jahre 1891 bezeichnet worden; derselbe Autor hat den Szomolnokit auch beschrieben. Zum erstenmal ist dieses Mineral in den Schmöllnitzer Kieserzen in der Form von gelblichen Beschlägen und als Anhäufung nadelförmiger Kristalle aufgefunden worden. Etwas später ist ein Mineral aus Chile, das eine ähnliche chemische Zusammensetzung besaß, von R. Scharizer unter dem Namen Ferropalidit in 1915 beschrieben worden. Scharizer analysierte auch den Schmöllnitzer Szomolnokit, wobei er auf den erhöhten Fe-Gehalt des Minerals hinwies, der zum Teil auch eine Folge der Oxydation des zweiwertigen Eisens war. Das Mineral Vashegvit beschrieb im Jahre 1909 K. Zimányi und bezeichnete es mit dem alten ungarischen Namen »Vashegy« der Ortschaft Zelezník. Diese Mineral bildet weiße, gelbliche oder bläuliche. formlose, nieren- und rindenartige Überzüge und Beschläge mit mikroskopischer Faserstruktur. Der Vashegyit wurde von J. Loczka in 1909 analysiert, wobei festgestellt wurde, daß das Mineral die gleiche Zusammensetzung wie der Evansit, jedoch eine unterschiedliche Härte und einen unterschiedlichen Glanz hat. Im Jahre 1920 fanden die Professoren F. Slavík und F. Ulrich während einer Orientierungsexkursion einige Stücke von Vashegyit und Variszit auf den alten Halden. F. Ulrich untersuchte und beschrieb aufs neue die Zelezniker Phosphate, wobei er beweisen konnte, daß der Vashegyit in Zelezník immer mit dem genetisch älteren Variszit zusammen vorkommt. Laut H. Strunz (1978) ist der Vashegyit aus Zelezník kein selbständiges Mineral, sondern gehört zum Bolivarit oder zum Evansit.

Mit den Namen von hervorragenden Geologen, Mineralogen und Mineraliensammlern sind in der Slowakei die Minerale Hauerit, Evansit, Fauserit, Pettkoit, Kornelit, Jánosit und Schafarzikit bezeichnet und beschrieben worden.

Den Hauerit aus Vígl'asská Huta (ehemals Kalinka) beschrieb W. Haidinger im Jahre 1846 und benannte dieses Mineral zu Ehren der bekannten Wiener Mineralogen Franz und Josef Hauer. Im westlichen Querschlag des Kalinkaer Zubaustollens ist dieses Mineral von K. Adler im Jahre 1846 entdeckt worden. Es kam in der Form von schwarzbraunen, gut entwickelten oktaedrischen Kristallen zusammen mit Eisenkies, Gips und Schwefel vor. Der Schwefel ist als ein Produkt der postvulkanischen Tätigkeit der Fumarolen und der Solfataren entstanden. Das Mineral wurde von A. Patera in 1847 analysiert, wobei festgestellt wurde, daß es sich um ein Manganbisulfid handelte. W. Haidinger beschrieb das Mineral in 1846 und benannte es mit dem Namen seines Assistenten F. Hauer (der sich um die Erforschung des bisher un-



Szepter-Quarze bis 4 cm aus Sobov b. Schemnitz

bekannten Sulfids verdient gemacht hatte) und dessen Vater J. Hauer.

Den Evansit aus Zelezník beschrieb D. Forbes im Jahre 1864 und benannte ihn nach dem Birminghamer Mineralogen Brook Evans, der 1855 die ersten Exemplare dieses Minerals aus Ungarn nach England mitgebracht hatte. Das Mineral kam im Eisernen Hut der Lagerstätte zusammen mit dem Vashegyit (Bolivarit) in Brauneisenerzhohlräumen vor, wo es zumeist Rinden, Überzüge und seltener sogar Tropfsteine bildete. Der reine Evansit war weiß; meistens beobachtete man jedoch grünliche, bläuliche, dunkelrote oder bräunliche Färbungen - je nach dem Kupfer- und Eisenzusatz. Der Evansit kommt auch an der Lagerstätte in Nizná Slaná vor, wo er von F. Ulrich in 1922 entdeckt und beschrieben worden war. An dieser Lokalität war er klar oder blaugrün und kam in der Form von zarten, traubenförmigen und tropfsteinartigen Aggregaten an den Bruchflächen des Schiefers, den er zum Teil auch verkittet hatte, vor. In der neuesten Zeit ist er in den graphitischen Phylliten und Lyditen in der Nähe von Kociha, nördlich von Rimavská Sobota aufgefunden worden, wo er in der Form von weißen, amorphen und kaolinähnlichen Aggregaten oder von blaugrünen, nierenund erbsenförmigen Anhäufungen anzutreffen war. Von hier hat ihn M. Tréger im Jahre 1973 beschrieben. Ältere Evansitvorkommen führte M. Tóth (1882) von den Lokalitäten Stítnik und Betliar und B. Jezek (1932) aus Dobsiná (Dobschau) an. In der Mineraliensammlung von G. Mráz ist als eine Rarität ein Evansit aus Tisovec (Theißholz) aufbewahrt. In der Gegenwart sind Funde sehr rar geworden.

Den Fauserit hat aus Hodrusa (Hodritsch) F. A. Breithaupt im Jahre 1865 beschrieben. Er bezeichnete dieses Mineral mit dem Namen des Budapester Apothekers und Mineraliensammlers Josef Fauser. Das Mineral kommt in der Form von durchsichtigen, tropfsteinartigen Aggregaten auf den Ulmen aufgelassener Stollen vor. Manchmal bildet er auch ziemlich große, glänzende Kristalle rosenroter oder gelber Farbe. In den Sammlungen der Schemnitzer Bergakademie wurden jedoch auch weiße, braunrote und graugrüne Exemplare aufbewahrt. F. A. Breithaupt beschrieb dieses Mineral auf Grund der Analyse von F. C. Rammelsberg, Später wurde vom Fauserit auch aus den aufgelassenen Herrengrunder Gruben unter dem Namen Manganvitriol berichtet. Ursprünglich hielt man ihn für Goslarit oder Epsomit, aber auf Grund einer von Molnár durchgeführten Analyse ist



Kupferkies-XX, Kantenlänge bis 2 cm, aus Schemnitz (Banska Stiavnica)



Kermesit — Ø ca. 2 cm — aus Bösing (Pezinok)

es festgestellt worden, daß es sich um schwefelsaures Mangansulfat handelt. Außerdem ist der Fauserit auch aus der Oxydationszone des Elisabethstollens in Stiavnické Bane (Windschacht) und aus Zelezník beschrieben worden.

Der Pettkoit wurde aus Kremnica (Kremnitz) von A. Paulíny im Jahre 1867 beschrieben, der das Mineral zu Ehren des Professors der Schemnitzer Bergakademie Johann Pettko mit dessen Namen bezeichnet hatte. Dieses Mineral kam nur in Kremnitz zusammen mit dem faserigen Melanterit in den brekzienartigen Ausfüllungen des Hauptganges vor. Diese Gangausfüllung war mit zarten weißen oder grünlichen faserigen Kristallen von Melanterit bedeckt, in dem sich klare oder blauschwarze, glänzende, etwa erbsengroße Voltaitkristalle befanden. Den Pettkoit hat A. Pauliny beschrieben, der jedoch seine chemische Zusammensetzung falsch bestimmt hatte, obwohl er anführte, daß dieses Mineral annähernd ähnliche physikalische und chemische Eigenschaften wie das damals schon bekannte Voltait aufwies. Paulíny hielt es jedoch für eine bisher unbekannte Mineralart und benannte es als Pettkoit. G. Tschermak hat aber noch in demselben Jahr festgestellt. daß der Kremnitzer Pettkoit mit dem Voltait identisch ist.

Den Kornelit aus Smolník (Schmöllnitz) hat J. Krenner im Jahre 1888 beschrieben und und nach dem Montaningenieur Kornel Hlavácsek, der das Mineral aufgefunden hatte, benannt. Der Kornelit kam sehr selten an der Schmöllnitzer Pyritlagerstätte zusammen mit einer Reihe von Sekundärmineralen wie Rhomboklas, Szomolnokit, Voltait, Coquimbit u. a. m. vor. Laut. J. Krenner kam das Mineral hier in der Form von hellroten bis violetten, kugeligen, aus radial angeordneten Nadeln und aus Fasern mit seidenem Glanz zusammengesetzten Aggregaten vor.

Den Jánosit hat H. Böckh im Jahre 1905 aus Zelezník beschrieben und benannte ihn zu Ehren seines Vaters János Böckh, des Direktors der Budapester Ungarischen Königlichen Geologischen Anstalt mit dessen Taufnamen. Dieses Mineral bildete in Zelezník grüngelbe, pulverige Ausblühungen, ganz selten jedoch auch kleinwinzige Kristalle auf dem Graphitschiefer. Aber Z. Toborffy (1907) und J. Krenner haben bewiesen, daß der Jánosit mit dem Copiapit aus Chile identisch war.

Im Jahre 1921 beschrieb J. Krenner den **Schafarzikit** aus Pernek, den er zu Ehren des Professors der Budapester Technischen Universität Franz Schafarzik mit dessen Namen bezeichnet hatte. Schon 1915 berichtete Krenner über das neue Mineral im Rahmen

eines Vortrages. In Pernek kam dieses Mineral auf Antimonit, zusammen mit Valentinit, Senarmontit und Kermesit in der Form von kleinen, prismatischen, kermesitähnlichen, rotgefärbten Kristallen (als ein Produkt der Oxydierung des Antimonits) vor. Diese Funde waren schon in der Vergangenheit sehr rar; in den letzten Jahren versiegten sie in dieser Lagerstätte jedoch gänzlich.

Aus der angeführten Übersicht geht hervor, daß auch Österreichs nordöstliches Nachbarland in einem bedeutsamen Maße seinen Beitrag zum allgemeinen mineralogischen System durch die Entdeckungen von neuen Mineralarten, die dem Kenner die einst so wichtigen Bergbauzentren der Slowakei stets in Erinnerung bringen werden, geleistet hat.

Literatur:

BERÁNEK, M., 1977: 30 rokov Rudné bane národný podnik Banská Bystrica. — Vydavateľ stvo Osveta, Martin, 237 S.

BERNARD, J. H. und KOLL., 1981: Mineralogie Ceskoslovenska.

2. Aufl., Academia, Praha, 645 S.
 HAUER, F. R. v. und FOETTERLE, F., 1855: Geologische Übersicht der Bergbaue der österreichischen Monarchie. - k. k. Hofu. Staatsdruckerei, Wien, 222 S.

HERCKO, I., 1984: Minerály Slovenska. — Vydavateľ stvo Osveta, Martin, 237 S.

HERCKO, I., 1968: Geologická expozícia Slovenského banského múzea v Banskej Stiavnici; Sprievodca. – Vydalo Slovenské Banské múzeum, 82 S. + Tafeln.

HUBER, S. u. P., 1981: Schemnitz. — Lapis, Jg. 6, Nr. 2, 15—22 u.

HUBER, S. u. P., 1981: Kremnitz. — Lapis, Jg. 6, Nr. 4, 23—30 u.

HUBER, S. u. P., 1983: Herrengrund. — Lapis, Jg. 8, Nr. 5, 19—29 u. 42.

HUBER, S. u. P., 1984: Aragonit von Herrengrund. — Die Eisenblüte, Jg. 5, NF, Nr. 11, S. 10.
HUBER, S. u. P., 1984: Libethen. — Lapis, Jg. 9, Nr. 10, 13—21 u.

HUBER, S. u. P., 1984: Libethen. — Lapis, Jg. 9, Nr. 10, 13—21 u. 50.

HUBER, S. u. P., 1985: Pezinok und Pernek in der Tschechoslowakei. — Lapis, Jg. 10, Nr. 11, 13—20 u. 50.

kei. — Lapis, Jg. 10, Nr. 11, 13—20 u. 50. HINTZE, C., 1897, 1904, 1915, 1930 u. 1933: Handbuch der Mineralogie. — Veit & Comp., Leipzig bzw. W. de Gruyter, Berlin und Leipzig.

SVENEK, J., 1977: Über neue Mineralfunde in der Tschechoslowakei. — Fundgrube, H. 3 + 4, 96—105.

ZEPHAROVICH, V. R. v., 1859, 1873, 1893: Mineralogisches Lexicon für das Kaiserthum Österreich. — Bd. 1—3, Braumüller bzw. Tempsky, Wien.

ZIPSER, C. A., 1817: Versuch eines topographischmineralogischen Handbuches von Ungern. — Wigand, Ödenburg, 440 S.

ZIRKL, E., 1984: Aragonit von Schwaz, Tirol; »Iglit oder Igloit«. — Die Eisenblüte, Jg. 5, NF, Nr. 11, 25—26.

Adresse des Verfassers: Dipl.-Ing. Ivan Herčko, CSc. Slowakisches Bergbaumuseum, Banská Štiavnica (Schemnitz), CSSR

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: <u>Die Eisenblüte, Fachzeitschrift für Österreichische</u> Mineraliensammler

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: <u>7_18_1987</u>

Autor(en)/Author(s): Hercko Ivan

Artikel/Article: Slowakei. die schönsten und kostbarsten Mineralien 6-15